

# Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelt seid Ihr Nichts.  
Vereinigt Alles!**

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Erscheint jeden Freitag. — Bezugspreis das Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Postgeld oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 III  
Fernsprecher: Amt Königsplatz, Nr. 1076.

Anzeigen die dreispaltige Kleinzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Anzeigen, Bezugs- und Verbandsgebühren sind an Otto Sehmä, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.  
Postkontonto Berlin 5386.

**Inhalt:** Landeskonferenz für das Königreich Sachsen und die thüringischen Staaten. — Das Märchen von den schwelgenden Arbeitern. — Kriegskonjunktur für Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte. — Kriegserfahrungen und Ernährungswissenschaft. — Konferenz für den Gau 7. — Konferenz für den Gau 8. — Aus der Textilindustrie. — Kriegsgewinne der Textil-Aktiengesellschaften. — Soziale Rundschau. — Berichte aus Sachkreisen. — Gottlieb Teichmann gestorben. — Verbandsanzeigen.

### Landeskonferenz für das Königreich Sachsen und die thüringischen Staaten.

Der Verbandsvorstand beruft hiermit für Sonnabend, den 6., und Sonntag, den 7. April, eine

Konferenz

der Kollegen und Kolleginnen des Königreichs Sachsen und der thüringischen Staaten ein.

Die Konferenz findet in Dresden, Volkshaus, Miktenbergstr. 6, statt und beginnt Sonnabend, den 6. April, vormittags 10 Uhr.

Die Tagesordnung der Konferenz lautet:

1. Die Ubergangswirtschaft in der Textilindustrie und die Mitwirkung der organisierten Textilarbeiter.  
Referent: Hermann Jäkel, Berlin.
2. Ist die Entlohnung der Textilarbeiter eine angemessene?  
Referent: Hugo Dressel, Plauen.
3. Die Verkürzung der Arbeitszeit.  
Referent: Hugo Sachse, Chemnitz.
4. Die Erhöhung der Unterstützungsfähigkeit in der Textilarbeiterfürsorge.  
Referent: Max Winkler, Dresden.

Die Kollegen werden ersucht, die Vorarbeiten schnellmöglich in die Hand zu nehmen. Jede Filiale ist berechtigt, Delegierte zu entsenden. Für die größeren Filialen empfiehlt sich die Vornahme der Delegiertenwahl entsprechend den Bestimmungen des § 17, Ziffer 17, des Verbandsstatuts. Die Kosten der Delegation hat jede Filiale selbst zu tragen. Die Namen der gewählten Delegierten müssen bis spätestens den 29. März in den Händen des Vorstandes sein, damit rechtzeitig die Mandate übermittelt werden können. Wir machen darauf aufmerksam, daß Brot- und Fleischmarken von jedem Delegierten mitgebracht werden müssen, ebenso ver-  
siehe sich jeder Delegierte mit dem jetzt unbedingt notwendigen Personalausweis (Legitimation).

Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes.  
Karl Süßich, Vorsitzender.

### Die Märchen von den schwelgenden Arbeitern.

Es häufen sich in der letzten Zeit die Notizen, die, ausgehend von einem kapitalistischen Zeilenschinder, den Weg durch die kapitalistische und sogenannte parteilose Presse machen, und in denen völlig unkontrollierbare Nachrichten über das Geld verschwendende Arbeiter auftauchen. Würde es sich in solchen Fällen um wirklich kontrollierbare Vorkommnisse handeln, denen aus sittlichen Gründen geteuert werden soll, so würde es uns nicht einfallen, uns gegen solche Notizen zu wenden, denn dann wäre ja zu ersehen, daß es sich eben nur um Ausnahmen handelt. Wir stehen da auf dem Standpunkt, daß die Presse schon berechtigt ist, solche Fälle unwirtschaftlicher Verwendung des verdienten Eigentums nicht als vorbildlich, sondern als verwerflich zu bezeichnen, gleichviel, ob es sich im Einzelfalle um einen adligen Verjudelungsproß oder um einen schlecht wirtschaftenden Arbeiter handelt. Aber erstens halten wir zu solchen Moralpheldern die Herren der kapitalistischen Presse am allerwenigsten für berufen, nämlich deshalb nicht, weil sie über die tatsächliche Schlemmerei in der bestehenden Klasse schützend den Mantel der Verschwiegenheit hängen; zweitens aber sind die Motive zu solchen Notizen über Schwelger und Prasser in Arbeiterkreisen nicht solche, die bessern, sondern solche, die den Boden bereiten sollen zu Eingriffen der kapitalistischen Raffgier in die Existenz der Arbeiter. Es ist vielen Unternehmern, und gerade denen, die jetzt an den Seereslieferungen enormes Geld verdienen, ein unerträgliches Gedanke, daß jetzt auch ein großer Teil der Arbeiter einen, wenn auch nur dem Namen nach, hohen Lohn verdient. In Wirklichkeit ist ja dieser nominell hohe Lohn kein hoher, sondern höchstens ein den teuren Lebensverhältnissen angemessener Lohn. Unter wirklich hohem Lohn versteht man doch einen Lohn, der erheblich höher ist als der Betrag, der zu einer menschenwürdigen Erhaltung und Erneuerung der Arbeitskraft erforderlich ist. Ein solch hoher Lohn kommt aber nur für verhältnismäßig wenig Arbeiter in Frage. Bei den meisten Arbeitern verhält es sich so, daß

Wucher den „hohen“ Lohn vollkommen. Und bei sehr vielen Arbeitern ist der Lohn so niedrig, daß die größte Notlage herrscht. Das trifft insbesondere zu auf die meisten Löhne in der Textilindustrie. Hier mögen im letzten Jahre durch das energische Drängen des Deutschen Textilarbeiterverbandes die Löhne an vielen Orten in die Höhe gegangen sein; aber den heutigen teuren Lebensverhältnissen angepaßt sind sie in den meisten Fällen noch nicht. Trotzdem hören wir auch hier, und gerade hier am meisten, viele Kapitalisten Klagen über die hohen Arbeiterlöhne. Dabei sehe man sich einmal die Jahresberichte der Textilaktiengesellschaften an, mit deren Veröffentlichung wir jetzt begonnen haben; da ersieht man, daß die Profitrate im Jahre 1917 fast durchweg nominell ebenfalls gestiegen ist. Aber trotzdem: Man will zum mindesten eindämmen, will das Bestreben der Arbeiter hemmen, wirklich angemessene Löhne zu fordern, Löhne, die auch noch etwas abwerfen zum Zurücklegen für die kommende schlechte Zeit der Ubergangswirtschaft. Da setzt man nun die Märchen von den schwelgenden Arbeitern, die mit ihrem hohen Lohne nichts Gesehies anzufangen wissen, in die Welt. Aber in den meisten dieser Märchen sind die Lügen so dick aufgetragen, daß man ihnen die Unwahrheit auf den ersten Blick ansieht. So berichtet die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ (das Hauptblatt der rheinisch-westfälischen Kohlen- und Eisenunternehmer) in ihrer Nr. 1032 vom 30. Dezember 1917 folgendes:

„Gitt dem Bang (Kind) e Kollie“, mit diesen Worten betrat am Tage vor Weihnachten eine einfach gekleidete Arbeiterfrau, die noch nach altem Brauch ein Kopftuch umgeschlagen hatte, mit ihrer Schwerarbeiterintodotter einen bekannten hiesigen Schmud- und Juwelierladen. Die Verkäuferin, die jedenfalls die Kaufkraft der Deutschen auf Grund ihres eigenen kleinen Einkommens eingeschätzt hatte, legte der Mutter zunächst ein Halsketten im Werte von 12 Mk. dar, das von der Tochter nicht einmal eines Blickes gewürdigt wurde. „Hatt Ehrniz Bejeres?“, war die einzige Antwort der Mutter auf diese „Geschmacksverirrung“ der Verkäuferin, die nun eilig mit einem Halskettchen von 20 Mk. herbeisprang, aber wiederum dieselbe Abfuhr seitens der Mutter erlebte. „Ich meine, dat wör nix!“ Jetzt verließ sich das Ladenfräulein zu einem Schmud von 100 Mk., im Glauben, nunmehr den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben. Aber, o weh, dieselbe ablehnende Bewegung von Mutter und Tochter: „Hatt Ehrniz gar nix Bejeres?“ Jetzt aber wollte unsere Ladenjungfer einen Trumpp auspielen, um die „Ehre“ ihres Geschäftes zu retten; sie erwiderte mit einem kostbaren Halskettchen von 1200 Mk. Wert am Ladentisch und breitete ihn stolz vor den Blicken des seltenen Käuferpaares aus. Unsere Verkäuferin fiel aber bald „auf den Rücken“, als aus der Mutter Zahngelächter nur die trodene Bemerkung zur Tochter herüberklang: „Gesfällt deer dat Stöck, Stino? Und es gefiel, ohne auch nur mit einer Silbe um den Preis zu feilschen. „Dann doot dem Bang dat Kollie an!“ war die letzte Neuerung der Mutter, die im Sandumdrehen zu Wolf „Blau“ auf den Tisch des Hauses niederlegte und unter tiefen Wüchlingen der Geschäftsdame „met eyrem staatsgemathe Punt“ den Laden verließ, während ihnen die Verkäuferin verblüfft nachschaute.

Die Angaben des Unternehmerblattes sind natürlich wieder so wunderbar „genau“, daß es unmöglich ist, festzustellen, was daran wahr und was geschwafelt ist. Aber selbst angenommen, daß zu dieser Zeit eine einfache Frau und ihr „Bang“ sich in einem Essener Schmudladen so prozig aufgepielt haben, wer bürgt denn dafür, daß es eine Arbeiterfrau mit ihrer Schwerarbeiterintodotter gewesen ist? Kann es nicht auch eine Lebensmittelmacherin- oder sonstige Kriegsgewinnlergattin nebst Fräulein Tochter gewesen sein? Es ist doch bekannt, daß durch Kriegslieferungen mancher zu großem Vermögen gekommen ist, der früher keine heilen Sojen hatte, und von deren mehr oder weniger lieblichen Angehörigen wissen nicht nur Witzblätter erbauliche Dinge zu erzählen.

Ein anderes Kapitalistenblatt, die „Tonindustriezeitung“, schrieb in einem Werbeauftrag für die 7. Kriegsanleihe (Nr. 116 vom 2. 10. 17):

„Manche Menschen lieben es, in Vergleichen zu reden, um sich interessant zu machen, und der Zuhörer ist dann leicht geneigt, diese für geistreich zu halten, besonders, wenn dabei Personen und Verhältnisse in Gegensatz zueinander gebracht werden. So wird jetzt ein Sprüchlein herumgehört: „Der Krieg sei nur für die Reichen, die nur noch reicher würden — der Mittelstand würde sich durch die Kriegsnöte nur gerade so durch —, aber der Arbeiter gehe ganz zugrunde.“

Nun ist aber der Begriff „reich“ und „Mittelstand“ an sich schon recht dehnbar, und so bietet jener Satz in der Tat

keinen Anhalt für die Beurteilung der Wirkungen des Krieges. Aber es gibt andere Kennzeichen, wie der Krieg wirkt.

Allerdings werden viele Unternehmer durch Kriegslieferungen reich; aber auch der kleinere Kaufmann und der Handwerker, die dem Mittelstande angehören, alle diese verdienen jetzt bekanntlich viel Geld, da sie ja die Preissteigerung einfach auf die Ware draufschlagen; ja in der Regel sogar noch mehr; also kann dieser Teil des Mittelstandes keine finanzielle Not leiden. — Was nun aber den Arbeiter anbelangt, so zeigen nicht nur die hohen Arbeitslöhne, die in allen Fabriken und Werkstätten gezahlt werden, sondern auch die Sparkasseneinlagen, die zum größten Teile gerade von Arbeitern gemacht werden, wie es dem Arbeiterstande jetzt geht. Im ersten Halbjahre 1917, also mitten im Kriege, sind beinahe zwei Milliarden Mark (1860 Millionen Mark) bei den deutschen Sparkassen eingezahlt worden, also mehr als zu Beginn des Krieges. Hieraus geht aber hervor, daß der Arbeiter durch den Krieg nicht zugrunde geht.

Durch derartige Notizen soll nur der Boden vorbereitet werden für baldige Reduzierung der Löhne. Man stellt es so dar, als ruiniere der Arbeiter, der hohe Löhne bekommt, unsere Volkswirtschaft. Das Gegenteil ist richtig! Gerade in der Zeit der Ubergangswirtschaft sind die hohen Löhne nötig, um nicht die Kaufkraft unseres Hauptmarktes, das ist der Inlandsmarkt, vollständig zu ruinieren. Denn nach dem jetzt feindlichen Ausland werden wir in den ersten Jahren nach dem Kriege nicht viel verkaufen. Unsere Industrie muß am Inlandsmarkt genesen. Und da wird man auf weniger Gewinnanhäufung in den Treibern der Kapitalisten, dafür auf Erhöhung der Kaufkraft der Arbeiter hinarbeiten müssen. Es wird das auch schon deshalb nötig sein, weil die Lebensmittel nach dem Kriege noch mehrere Jahre einen hohen Preisstand haben werden.

Um so anerkennenswerter ist es, wenn im Gegensatz zu solchen Bestrebungen einzelne Arbeitgeber einer gemeinsamen Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitern das Wort reden. Der „Korrespondent“ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Gut- und Filzwarenindustrie zitiert die Auslassungen eines Herrn H. Marjal aus „Der deutsche Gutshändler“. Herr Marjal äußert sich zur Ubergangswirtschaft der Gutindustrie nach dem Kriege und ferner zu einigen allgemeinen sozialwirtschaftlichen Fragen. Er redet einerseits in Verbindung aller jener Kreise das Wort, die an dem Gedeihen der Gutindustrie ein wirtschaftliches Interesse haben. Hierzu zählt Herr Marjal auch besonders die Arbeiter. Man glaubt sich beinahe in die Zeit jener großen Utopisten versetzt, wenn Herr Marjal betont: „Wie bauen wir auf den Ruinen der alten Zeit für unseren Beruf eine neue Zeit auf, in der sich alle Mitglieder unserer Vereinigung, unseres Berufes, nach dem Kriege für die fernere Zukunft wohl befinden? ... Das Fundament ist die Arbeit. Soll nun etwas Ganges geschehen, so müssen wir von unten an in unserem Berufe mit der Besserung der Lage der Arbeiter anfangen. ... Für fast alle, die in unserem Berufe arbeiten, können, mit Ausnahme von wenigen, erträgliche Lebensbedingungen geschaffen werden. Nur fehlender Zusammenschluß, eine Vereinigung der Fabrikanten mit den Großhändlern, den Detailisten und den Arbeitern, wo einer den anderen gegen Uebertretung schützt.“

Wir wissen, daß es auch in der Textilindustrie Industrielle gibt, die so denken wie Herr Marjal. Ob sie mit ihrer Ansicht durchdringen werden, hängt aber nicht von den Industriellen ab, die nicht so denken wie Herr Marjal, sondern es hängt ab von dem Verhalten der Arbeiter in der Textilindustrie. Wenn die Textilarbeiter eine Organisation schaffen, die Gewähr bietet für energische Wahrnehmung der Arbeiterinteressen, dann, wenn man schwere Kämpfe befürchten muß, wird man lieber den Gesichtspunkten folgen, die Herr Marjal hervorgehoben hat.

Es sollte nach dem Kriege allgemeiner Grundgedanke sein, daß nicht die Macht entscheidet, welche Arbeitsbedingungen zu gelten haben, sondern die soziale Einsicht, die wirtschaftlichen Notwendigkeiten und unser aller naturnotwendiges Streben nach Verbesserung der Lebensbedingungen und Auswärtsentwicklung unserer Kultur. In dieser Richtung hat die Arbeiterklasse stets gestrebt und fördert jeden Vorschlag, von welcher Seite er auch kommen mag. Die beste Förderung wird sein: Masseneintritt der Textilarbeiter und -arbeiterinnen in den Deutschen Textilarbeiterverband, damit die Interessenvertretung der Arbeiter erfolgreich mitwirken kann, um aus den

Kriegsruinen der deutschen Textilindustrie wieder einen Neubau zu errichten, in dem sich die Textilarbeiterchaft Deutschlands wohlfühlen kann.

### Kriegskonjunktur für Erzeuger landwirtschaftlicher Produkte.

Nächst der Rüstungsindustrie kann die Landwirtschaft die Kriegskonjunktur ausnutzen; ihre Gewinne dürften sogar oftmals die in der Rüstungsindustrie erzielten übersteigen. Das wird aus verschiedenen Umständen möglich, z. B. aus dem, daß sie keine Neuanschaffungen zu machen braucht, wie aus dem, daß ihr, bei der Lässigkeit der Behörden hinsichtlich der Versorgung der städtischen Bevölkerung mit Lebensmitteln, das Geld haufenweise ins Haus getragen wird und sie dadurch gegen früher auch die Kosten für den Transport der Waren in die Stadt erspart. Früher konnte sie das zwar auch, doch mußte sie dann dem Großhändler die Waren um so billiger ablassen, der sie dann freilich vom Erzeuger abholte. Dafür war er aber auch, nicht der Erzeuger, preisbestimmend. Jetzt ist es der Erzeuger wieder, wenn er sich an behördliche Preisfestsetzungen nicht lehrt. Und das tut wohl kaum einer in Deutschland in allen Fällen, allenfalls in einigen. Nicht einmal solche Erzeuger, die in ihrem Orte selber Behörde sind.

Es ist wahr, die kleinen Bauern waren in manchen Gegenden vor dem Kriege sehr gedrückt, denn sie waren völlig abhängig von den Abnehmern ihrer Produkte, und die Abnehmer wurden mehr und mehr zu Beherrschern der Erzeuger. Die Lebensweise der Bauern war infolgedessen meist eine farge und ihre Besitztümer oft stark verschuldet. Der Bauer erzeugte wohl Butter, aber wenig davon; sie war ihm dazu zu teuer, und er machte sie lieber zu Geld. Es gab damals selten einmal einen Bauer mit einem etwas fetteren Leib. Ihre Gesichter drückten Mühsal und Entbehrung aus.

Jetzt ist das alles ganz anders. Der Großhändler aus der Stadt macht jetzt nicht mehr die Preise, denn er ist zufrieden, wenn er Ware bekommt zu dem vom Bauer festgesetzten Preise. Auf den behördlich festgesetzten Preis kann er sich zwar berufen, doch nur ohne Erfolg; wenn er nicht mehr zahlt, bekommt er einfach nichts. Und da er weiß, daß er von dem darbenenden Städter jeden Preis wieder bekommt, so bewilligt er dem Erzeuger auch den unverkämtesten Preis.

Wie die Preise auf diese Weise gestiegen sind, sollen folgende Zahlen zeigen.

Wir sind in einem märkischen Dorfe mit einem Bauer bekannt, der vor dem Kriege grüne Bohnen an einen Berliner Händler für 5 Pf. das Pfund — zuweilen sogar für 3 Pf. — abgeben mußte, wenn er sie nicht selber essen wollte. Vorigen Sommer hat er die Bohnen nicht unter 1,50 Mk. verkauft. Der Preis ist also um 3000 Proz. gestiegen. Ähnlich ist es bei anderen Artikeln. Muß man doch unter Umständen für weiße Bohnen 4 Mk. und noch mehr zahlen. Sier beträgt die Steigerung etwa 2000 Proz. Bei Butter etwa 1000 Proz. Gewiß sind Samen und Futtermittel auch enorm im Preise gestiegen, was ja im Warenpreis später in Erscheinung treten muß. Doch würde das kaum eine Preissteigerung von so viel Hundert Prozent rechtfertigen, wie sie zu Tausenden Prozent eingetreten ist.

Das geben die Bauern auch zu. Sie sagen aber, sie haben dasselbe Recht, jetzt Kriegsgewinne in so hohem Maße zu erzielen, wie die Industrie, denn auch von ihnen hängt es ab, ob der Krieg siegreich durchgeführt werden kann. Jeder, der dem Staat — und damit sich doch selber — jetzt aus der Tasche hilft, glaubt sich leider berechtigt, ein Rettungshonorar von schwindelhafter Höhe zu beanspruchen.

Das wäre an sich nicht schlimm, wenn alle jene „patriotischen“ Staatsretter sich nur selber gegenseitig schröpften. Leider wälzen sie aber zuletzt alle Lasten auf die konsumierende Bevölkerung ab. Damit werden auch jene Kreise getroffen, die nur dürftig erhöhte Friedenseinkünfte haben und ihre geringen Ersparnisse bei der herrschenden Teuerung aufzehren müssen.

Sie können sich aber freilich trösten; es geht nichts verloren auf Erden. Was sie aus ihrem Beutel tun, tut der Kriegsgewinnler in den seinen hinein. Auf diese Weise konnte unser Bauer, der früher seine Bohnen für 5 Pf. das Pfund abgeben mußte, nun aber dafür 1,50 Mk. erhält — vielleicht diesen Sommer noch mehr —, eine Schuldenlast von 15 000 Mark abstoßen, und er ist nun im Begriffe, sein Anwesen für 20 000 Mk. zu verkaufen und sich dann zur Ruhe zu setzen und von seinen Binsen zu leben.

Und noch in anderer Hinsicht kann sich der arme Mann trösten: hat er seinen Bauch verloren, so hat ihn der Bauer angefaßt. Der Krieg und die mit ihm eingerissene volkswirtschaftliche Miswirtschaft hat es mit sich gebracht, daß nicht nur das Geld, sondern auch die Hände ihre Besitzer wechseln. Der eine setzt Geld zu und legt Fett an, der andere legt Geld an und setzt Fett an. Beide opfern sich dem Vaterlande, jeder nur auf eine andere Art. Und während der eine sich rühmen kann, daß er durch seine Arbeit den andern vor dem Verhungern schützt, kann dieser sich damit brüsten, daß er jenem zu Reichtum verholfen hat, indem er sich soviel wie nur möglich abdarbt. Und so groß auch der Ruhm des ersteren ist, der des letzteren steht ihm nicht nach, denn durch sein Darben ermöglicht der arme Mann erst die Ernährung — wenn auch keine vollkommene, so doch eine notdürftige — des ganzen Volkes, denn nur durch das Massendarben ist die Massenernährung, wenn man es fälschlich so nennen will, erst möglich geworden. Freilich gebührt aber auch dem Geldsackpatrioten d a r a n sein Anteil an Ruhm: er hat durch seine Geldgier die Preise so hoch getrieben, daß der Arme zum Darben gezwungen wurde.

So betrachtet, haben beide eine patriotische Tat vollbracht: der Darbenende und der, welcher ihn zum Darben zwang. Sie werden aber leider für dieselbe große Tat recht verschieden und ungleich belohnt: der eine erhöht seinen Reichtum und seine Gesundheit, der andere vermehrt seine Armut und beschleunigt seinen körperlichen Verfall. Der eine entfernt sich mehr und mehr von seinem sicheren Grabe, der andere nähert sich ihm zusehends. Das muß bei diesem um so mehr der Fall sein, je mehr Ekel er vor seinem raffgierigen Mitpatrioten empfindet. Und der Ekel vor diesem steigt, je mehr er ihm näher tritt. Solche Musterpatrioten sind ja doch schon so weit in der Erfüllung ihrer „patriotischen Pflicht“ gegangen, daß sie selbst ihre Verwandten zum Darben anhalten, indem sie diesen dieselben Wucherpreise abnehmen, wie jedem andern, der bei ihnen wegen irgendeines Nahrungsmittels vorstpricht.

Sie geben lieber ihrem Vieh die besten Kartoffeln und die fetteste Milch, als daß sie einem „lieben“ Verwandten davon zum gegeldlichen Preise etwas ablassen.

Ja, ein kräftiger Bauernstand ist die beste Stütze des Reiches! Das lehrt die jetzige Kriegsmisere. Und solch ein Bauernstand muß bei guter Laune erhalten werden. Ihn darf man nicht mit Produktionszwang, nicht mit Beschlagnahme seiner Erzeugnisse beunruhigen, sonst wird er renitent, und dann wird es für die Städter noch schlechter.

So wird von den Interessenten behauptet. Behauptungen sind aber billig wie Brombeeren. Erst Erfahrung führt zu Wissen. Man führe nur alle Maßnahmen, die man für die Ernährung der Gesamtbevölkerung für notwendig hält, ein und scheue nicht vor den schärfsten Strafmaßnahmen für den Fall des Widerstandes zurück, dann wird der Bauer, die Bäuerin auch ohne Aussicht auf Wuchergewinn schaffen.

Man nehme ihnen aber auch die Möglichkeit, sich auf Wuchergewinne in Industrie und Handel zu berufen. Der Krieg ist keine sportliche Festlichkeit, bei der zahlen mag, wer an ihr teilnehmen will, er ist ein nationales Unglück, und wer dieses zum Anlaß nimmt, sich zu bereichern und andere nach Strich und Faden auszurauben und dem Glend zu überantworten, der verdient nicht, den Namen „Deutscher“ zu tragen, sondern wegen veruchten Landesberrats ins Zuchthaus gesteckt zu werden. Wer will behaupten, daß er mehr Schonung verdiene, als jemand, der in einem militärisch geleiteten Betriebe streift oder gar nur „langsam“ arbeitet? . . .

### Kriegserfahrungen und Ernährungswissenschaft.

Unter diesem Titel gibt der Bezirksausschuß Karlsruhe des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen eine Schrift des 2. Vorsitzenden des Badischen Landesverbandes Hans Prull heraus, in der dieser an der Hand von wissenschaftlichen Gedankengängen und praktischen Beobachtungen gegen den Versuch Stellung nimmt, unsere jetzige unzureichende Ernährung durch allerlei Thesen, Berechnungen und Verallgemeinerungen zu einer hinlänglichen zu stampeln. Der Einfluß der Einschränkungsideologen und -physiologen läßt ihn die Gefahr einer dauernden Herabdrückung der Volksernährung, auch für die Friedenszeit, befürchten, nachdem angeblich der Krieg die Ansichten der Autoritäten der Ernährungswissenschaft über den Nährstoffbedarf umgestoßen hat. Wir geben kurz die Hauptgesichtspunkte der empfehlenswerten Schrift wieder.

Die Kriegskost mit ihrem verminderten Fett- und Eiweißgehalt, mit ihrer Vergrößerung des die zugeführte Kohlenhydratmenge enthaltenden pflanzlichen Stoffquantums, hat nach Feststellung mancher Ernährungsphysiologen und Aerzte den Gesundheitszustand nicht ungünstig beeinflusst. Die Erhebungen der Schulärzte und die geringen Unterstützungsbeträge der Krankenkassen „beweisen“ das. Aber wie wenig zahlreich und wie notwendig oberflächlich fanden die schulärztlichen Untersuchungen statt. Wie schwer ist es, sich erst entwickelnde Schädigungen des jugendlichen Organismus nachzuweisen und wie offenbar widerspricht die erhöhte Sterblichkeit der Krankenkassenmitglieder ihrem der Statistik zufolge besseren Gesundheitszustand! Die Unterstützungssätze der Kassen sind durch das Sinken des Geldwertes ganz unzureichend geworden, hohe Verdienstmöglichkeiten winken und so drängen Not und Anreiz auch die Lebenden zum „Durchhalten“ in der Arbeit. Also der wissenschaftlich statistische „Beweis“ ist mit logischen Fehlern behaftet und den gefühlsmäßigen Gegenbeweis erfahren wir alle am eigenen Leibe durch unser verächtlichstes Gesamtbefinden und unsere verminderte Leistungsfähigkeit. Und das, trotzdem die angenommene Fett-, Eiweiß-, Kohlenhydratmenge, wie sie Prull z. B. aus den Angaben der Erhebung des Kriegsausschusses für Konsumenteninteressen, von Juli 1916, herausrechnet, unsere Ernährung an den neueren Anforderungen mancher Ernährungsphysiologen gemessen — als nicht schlecht erscheinen läßt. Unsere vielberufene „Ueberernährung“ der Friedenszeit war — soweit wir uns damals nicht als genußsüchtige Refordestler, wie es die Kriegsgewinnler jetzt inmitten aller Not tun können, mit Eiweiß und Fett überladen — in Wirklichkeit nur eine reichlich auskömmliche. Eiweißbedarf kann nicht beliebig herabgesetzt werden, soll der Körper nicht, mit seiner Ernährung hart die Dürftigkeit streifend, die Fähigkeit des Widerstehens und Aushaltens einbüßen. Unter 100 Gramm tägliche Eiweißzufuhr können wir nicht, im Durchschnitt, herabgehen, wenn Ersatz und Ergänzung unseres Körpergebäudes nicht unter der Unzulänglichkeit des Baumaterials leiden sollen. Ob wir tierisches oder pflanzliches Eiweiß erhalten, ist nach Prulls, eines ausgesprochenen Vegetariers Ansicht, ziemlich belanglos. Nach erfolgter Gewöhnung an vegetabilische Nahrung, bei zureichender Fettzufuhr und richtiger Auswahl der Pflanzenkost, genügt es, wenn ein Drittel der notwendigen Eiweißmenge vom lebenden Tiere stamme. Er verpricht sich vom Uebergang zum Vegetarismus einen „der größten Kulturfortschritte, den Bruch mit der tierischen Vergangenheit der Menschen, ein humaneres und edleres Menschensein“. Man braucht davon nicht überzeugt zu sein (Sapanerl) und kann doch Prulls hygienisch-diätetischen Thesen zustimmen. In der That würden wir ungeheure Nährwerte ersparen, wenn wir den Umweg über das Tier vermeiden, soweit zugänglich. Kohlenhydrate, Fette, Eiweißarten der pflanzlichen Nahrung vermögen uns durchaus zu befriedigen, wenn wir nur hinreichend davon bekommen. Daß der städtische Stubenarbeiter durch den Ballast großer Pflanzennahrungsmengen, die er der Länge seines Darmes und der Beschaffenheit seiner Verdauung nach nur schlecht oder gar nicht (Zellulose) ausnutzen kann, belästigt wird, daß er also schwerlich auf die Zufuhr konzentrierter Nahrungswerte in Gestalt von tierischem Eiweiß und Fett verzichten kann, dürfte auch Prulls Meinung entsprechen. Beim Landarbeiter sieht es anders. Auf alle Fälle aber braucht der Körper eine reichliche Fettmenge, zur Gesunderhaltung seines Nervensystems, zur Arbeitsfähigkeit durch Vorratsanammlung. Der arbeitende Kulturmenschen kann nicht die erforderliche Fettmenge aus den zugeführten Kohlenhydraten erzeugen. Er kann also nicht, wie die Verfälscher Hindbecker Lehren behaupten, mit eiweiß- und fettarmer Kost auskommen! Die von Hindbecker empfohlene Kost des dänischen Landarbeiters enthält täglich 60 bis 80 Gramm an Eiweiß und 100 Gramm Fett.

Die Lehren der Einschränkungstheoretiker sind also ab-

zu lehnen. Die „Ueberernährung“ der unteren und mittleren Volksschichten in der Friedenszeit ist eine unbewiesene Behauptung. Die damalige langsame Verbesserung der Ernährung war die Vorbedingung für die erfolgreiche Bekämpfung der Volksseuchen und die Herabsetzung der Sterblichkeit, Entwicklungen, die bei der Kriegskost aber rückläufig geworden sind. Die gute Ernährung der letzten Jahrzehnte befähigte unser Volk, und auf Seiten unserer Gegner im Weltkrieg entsprechend die gleichfalls „überernährten“ Engländer, das Rückgrat der Mittelmächte zu bilden, sie bewirkte, daß wir die Kraft hatten, die Welt durch geistige und körperliche Leistungen, durch Energie und Zähigkeit in Erstaunen zu versetzen. Soll unser alter Platz in der Weltwirtschaft behauptet bzw. zurückerobert werden, so brauchen wir Sozialhygiene im weitesten Umfange. Ausreichende Ernährung ist einer ihrer Eckpfeiler. Wer also die Wohlfahrt der Nation will, muß für die Rückkehr zur reichlichen Ernährung vergangener Zeiten eintreten, für die Beseitigung der jetzigen Unterernährung, sobald es die Verhältnisse gestatten.

### Konferenz für den Gau 7.

Die außerordentliche Gaukonferenz wurde am 24. Februar in Augsburg abgehalten. In das Bureau wurden gewählt: Feinhals und W. Deijner-Kaupten als Vorsitzende und Domisch-Augsburg als Schriftführer.

Die Tagesordnung lautete:

- 1. Was ist bisher und was soll weiter in der Lohnfrage gechehen?
- 2. Beitrags- und Unterstützungsfrage

Zum ersten Punkt der Tagesordnung führte Gauleiter Feinhals aus, daß dort die Löhne schlecht bleiben, wo die Organisation nicht eingreifen konnte. Er schilderte die ungeheuren Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, bis es gelang, Mindestlöhne auf Papiergarnarbeiten zu erreichen, und die Verjuche der Unternehmer, die Gewährung von Mindestlöhnen von einer Mindestleistung abhängig zu machen und neben den Mindestlöhnen Akkordlöhne fortbestehen zu lassen. Leider müsse aber festgesetzt werden, daß nicht einmal überall in Bayern die Mindestlöhne gezahlt werden, so in der Pfalz. Vielfach benutzen die Unternehmer die Bestimmung, daß für Invaliden eigene Löhne festgesetzt werden dürfen, zu Lohnrückereien, indem sie nach Willfür wenig verdienende Arbeiter als invalide Arbeiter bezeichnen, obwohl aus den Bestimmungen klar ersichtlich sei, daß sie sich nur auf Invalidenrentenempfänger beziehen. Man habe auch versucht, auf Baumwolle Mindestlöhne zu erreichen, leider vergeblich. Feinhals klagt auch über die unzureichenden Informationen, die zudem noch manchmal falsch seien. Dann entwickelte der Referent seine Ansichten über die Papierpreise und -stoffe und gab einen Ueberblick über den Dividendenfegen dieser Unternehmungen. Man könne daraus schlussfolgern, daß die Textilunternehmer leicht höhere Löhne zahlen könnten. Redner meint, man müsse die allernächste Zeit ausnützen, um höhere Löhne zu erzielen. Ob die Erhöhung des Einkommens so oder so heiße, sei gleichgültig. Zum Schluß empfahl der Redner den Antrag Augsburg, welcher besagt, daß die Gauleitung beauftragt wird, die nötigen Schritte einzuleiten, um zu erreichen, daß

1. auf die jetzt bestehenden Mindestlöhne für Papierindustrie eine Teuerungszulage von 15 Pf. pro Stunde gewährt wird;

2. die Löhne in der übrigen Textilindustrie in ähnlicher Weise eine Regelung erfahren.

Nach längerer Diskussion, an der u. a. teilnahmen Domisch, Friedl, Becht, v. d. Meulen aus Augsburg, Gauleiter Dreßel aus Plauen und der Verbandsvorsitzende Güblich, wird der Antrag statt mit 15 Pf. mit 20 Pf. Teuerungszulage angenommen.

Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung sprach G ü b l i c h - Berlin. Der Redner legte seinem Referat ein umfangreiches statistisches Material zugrunde, aus dem der finanzielle Stand der Organisation ersichtlich wird. Gleichzeitig entwarf er ein Bild von unserer Mitgliederbewegung und gab zu, daß es während des Krieges eine Zeit gab, wo man pessimistisch sein konnte. Erfreulicherweise sei jetzt die Mitgliederzahl im ständigen Aufwärtstreiben. Der Redner erklärte, es müsse zur Stärkung unserer Masse etwas Durchgreifendes unternommen werden; er schlug vor, die 20-Pf.-Klasse für weibliche und die 40-Pf.-Klasse für männliche Mitglieder zu streichen. Dieser Gedanke soll in den nächsten Mitgliederversammlungen vorgetragen und darüber Beschluß gefaßt werden. Die Wiedereinführung der Krankenunterstützung auf eine Dauer von 4 Wochen nach Maßgabe der Höhe der Arbeitslosenunterstützung, wie sie gegenwärtig gelten, sei möglich und durchführbar, wenn bezüglich der Beiträge in obigem Sinne von den Filialen Beschluß gefaßt würde.

Nach längerer Aussprache wurde die Streichung der beiden unteren Beitragsklassen von der Gaukonferenz einstimmig beschlossen und ein Antrag angenommen, nach welchem für den Bezug von Krankenunterstützung Voraussetzung sein soll, daß die Beiträge in den letzten drei Monaten in ordnungsmäßiger Weise vor der Krankheit und bei Beschäftigung des Mitgliedes entrichtet wurden.

Den Delegierten lagen Zeitfäße und ein Musterfragebogen zu den Maßnahmen der Organisation bei der Demobilisierung vor. Zur weiteren Erläuterung führte Feinhals aus:

Nach dem derzeitigen Plan der Regierung sollen die Soldaten nach und nach in die Heimat befördert werden. Zum Zwecke einer sofortigen Beschäftigung der Entlassenen soll eine Art Unterausschüsse gebildet werden, die aus Unternehmern, Regierungs- und Arbeitervertretern bestehen sollen. Es sollen möglichst diejenigen zuerst entlassen werden, deren Berufsort eine sofortige Beschäftigung ermöglicht. Ueber diese ganze Frage selbst gebent die Regierung eine umfangreiche Denkschrift herauszugeben. Es ist zu empfehlen, daß die Filialen eine Kartothek derjenigen im Militärdienst befindlichen anlegen, die bis Kriegsausbruch Mitglied waren. Dieselbe soll enthalten: Truppenteil und gegenwärtige Wohnung der Familie.

M ü t l i c h - Augsburg verweist auf die Schwierigkeiten einer solchen Arbeit in größeren Orten; jedoch sei eine Ordnung der Dinge notwendig, und einen besseren Vorschlag als den von Kollegen Feinhals könne man nicht machen. Die Wichtigkeit des Problems sei in die Augen springend.

F u c h s - München: Man möge die Seeresangehörigen

sofort auf einmal entlassen, man könne dieselben auch in der Heimat unterstützen, solange sie nicht in Betrieben untergebracht werden können, um so mehr, als die Unterstützung in der Heimat weniger Ausgaben verursache als das Unterhalten. Aber da scheinen politische Gründe maßgebend zu sein. Jedenfalls solle man sich genau überlegen, unter welchen Umständen den Vorschlägen der Regierung näherzutreten sei.

Wicht-Augsburg schließt sich diesen Ausführungen an. Die Grundzüge des Referats Feinhals werden indes von der Konferenz angenommen. Damit waren deren Arbeiten erledigt.

Im Schlusswort gab Gauleiter Feinhals eine Zusammenfassung der Arbeiten, die auf der Konferenz erledigt wurden. Seine Aufforderung, nun mit besten Kräften daran mitzuhelfen, daß in allen Filialen tüchtig an der Durchführung der Konferenzbeschlüsse mitgearbeitet werde, wurde von der Konferenz mit lebhafter Zustimmung beantwortet.

### Konferenz für den Gau 8.

Der Gau hielt am 2. und 3. März 1918 seine Konferenz in Reichenbach i. B. ab. Die westfälisch-thüringischen Industriorte, die der Gau umfaßt, waren durch 33 Delegierte vertreten. Dem Bericht des Gauleiters Wretschneider in Gera war zu entnehmen, daß der Verband auch im sächsisch-thüringischen Textilbezirk die Nöte des Krieges nach Möglichkeit zu lindern bestrebt gewesen ist und diese Bestrebungen überall erfolgreich gewesen sind. Sowohl den in den Webereien wie auch den in den Färbereien Beschäftigten sind durch Mithilfe der Gewerkschaftsorganisation wesentliche Lohnaufbesserungen errungen worden, sei es durch direkte Lohnerhöhungen, sei es in Form von Teuerungszulagen oder durch beides gemeinsam. Entsprechen auch diese Lohnerhöhungen und Zulagen nicht den jetzigen Teuerungsverhältnissen in vollem Umfange, so betrachtet sie die Arbeitererschaft als annehmbare Abschlagszahlung. Die Konferenz beschloß sodann auch, die Bewegung zur Erreichung entsprechender Löhne weiterzuführen. Auf dem Gebiet der Textilarbeiterfürsorge ist, wie der Gesamtverband im Reich, auch die Gauleitung im Verein mit den Ortsverbänden unermüßlich tätig gewesen, den erwerbslosen Textilarbeitern wie auch den Kriegerfrauen entsprechende Unterstützungen zu sichern. Wenn das nicht überall und nicht restlos geschehen konnte, so liegt die Schuld zumeist an der mangelnden Einsicht und dem Willen der zuständigen Behörden. Auch für die Verbesserung der Ernährungsverhältnisse und für Verkürzung der Arbeitszeit haben Gauleitung und Ortsverbände getan, was zu tun möglich war. Erreicht wurde u. a. die Anerkennung der Textilarbeiter als Schwerarbeiter. Für Verkürzung der Arbeitszeit besteht trotz der empfindlichen Ernährungschwierigkeiten, die eine lange Arbeitszeit besonders gesundheitschädlich machen müssen, bei den Textilunternehmern keinerlei Verständnis. Wo die Arbeiter die Kräfte für die lange Arbeitszeit hernehmen, kümmert sie nicht. Die Konferenzteilnehmer sprachen sich denn auch einmütig für eine Verkürzung der Arbeitszeit unter Fernhaltung von Verdienstverlusten aus. Gewünscht wurde von den meisten Männern und besonders von den Frauen die durchgehende Arbeitszeit mit völlig arbeitsfreiem Sonnabendnachmittag. Besonders die Frauen in den Betrieben fordern für sich weit energischer als früher mehr freie Zeit für die Familie und für die Säuglichkeit. Mehrere Rednerinnen bewiesen an angeführten Tatsachen, daß die Errichtung von Säuglingsheimen und Krippen der werkstätigen Frau keine Entlastung, sondern nur eine Belastung und somit Beschränkung ihrer Ruhezeit bringe. Sollen diese Anstalten wirklich Nutzen bringen, so müsse die Arbeitszeit der Frau wesentlich verkürzt werden. Die Konferenz fordert in Verfolg der Beschlüsse der Dresdener Generalversammlung, daß nunmehr und endgültig bis zum 1. April der Wegfall der unteren Beitragsmarken und die Ueberführung der Mitglieder in die nächsthöheren Beitragsklassen auch in den kleinsten Filialen durchgeführt sein müsse. Ein Antrag auf Einführung eines erhöhten Lokalbeitrages, der der Entlastung der Hauptkasse dienen soll und die erhöhte Unterstützung bei Arbeitslosigkeit und in Krankheitsfällen bezweckt, fand Annahme. Es bleibt den Filialen überlassen, den Zeitpunkt der Einführung für ihren Bezirk zu bestimmen. Einstimmig wurde wieder Gera als Sitz der Gauleitung bestimmt und der bisherige Gauvorstand wiedergewählt.

### Aus der Textilindustrie.

Der Verband deutscher Färbereien und chemischer Waschanstalten hat folgende Bekanntmachung erlassen:

Durch die allgemeine Geschäftslage und durch die Beschaffenheit der zur Bearbeitung gelangenden Gegenstände sehen sich die Färbereien und chemischen Waschanstalten in Deutschland genötigt, neben den bestehenden allgemeinen Lieferungsbedingungen folgende neue Bedingungen einzuführen:

1. Mit der Uebergabe des Gegenstandes erkennt der Kunde an, daß eine Haftung der Färberei und chemischen Waschanstalt für den betreffenden Gegenstand keinesfalls das Behnliche des Reinigungspreises übersteigt.
2. Für die Gegenstände, die ganz oder teilweise aus Kriegserfabstoffen bestehen, z. B. aus Kunstwolle, Kunstbaumwolle und Papier usw., wird jede Haftung abgelehnt.

Die Stoffhandschuhfabrikanten des Chemnitzer Bezirks, die im Industrieverein von Limbach, Oberfrohnna und Umgebung sowie die Textilfabrikantenvereinigung von Burgstädt und Umgebung haben ein Abkommen mit dem Verein Deutscher Wirkereien in Stuttgart getroffen, wonach alle ihre Mitglieder der Stoffhandschuhbranche zugleich auch Mitglieder des Vereins Deutscher Wirkereien sind und die diesem neu angegliederte Abteilung für Stoffhandschuhe bilden.

Der erste Vorsitzende dieser Abteilung ist Herr Kommerzienrat Theodor Grobe in Oberfrohnna, seine beiden Stellvertreter sind die Herren Fabrikbesitzer Otto Illmer und Arthur Kerschmar, beide in Burgstädt. Die Geschäftsstelle ist mit der Kanzlei des Rechtsanwalts Dr. Otto in Limbach, Poststraße 5, der als Geschäftsführer des Industrievereins Limbach, Oberfrohnna und Umgebung zugleich auch Vertrauensmann des Vereins Deutscher Wirkereien für Sachsen ist, verbunden.

Die Textilindustriellen im Deutschen Industrierrat. In dem vom Zentralverband Deutscher Industrieller und dem Bund der Industriellen errichteten deutschen Industrierrat ist die Textilindustrie ihrer großen Bedeutung im deutschen Wirtschaftsleben entsprechend stark vertreten. Von 62 Mitgliedern des Industrierrats stellt die Textilindustrie 11, darunter den einen der Präsidenten des Industrierrats,

Kommerzienrat Dr. S. Friedrichs, in Firma Pignol u. Seiland, Potsdam, Vorsitzender des Bundes der Industriellen.

Ferner gehören dem Industrierrat an: Kommerzienrat Ernst Stephan Claus, Immenhof-Blau bei Jöhla i. Sa., Vorsitzender der Vereinigung sächsischer Spinnerereibesitzer; Abr. Frowein, in Firma Abr. u. Gebr. Frowein, Elberfeld;

J. Sildebrand, Direktor der Erdmannsdorfer A.-G. für Flachsgarn-Maschinen-Spinnerei, Zillertal; Regierungsassessor a. D. Emil Pastor, in Firma J. M. Kelleßen Sohn, Aachen, Vorsitzender des Vereins Deutscher Tuch- und Wollwaren-Fabrikanten;

Geheimer Kommerzienrat Ewald Pferdekämpfer, Weida, Generaldirektor der Weidaer Jute-Spinnerei und -Weberei;

Dr. Alfred Müdenberg, Krefeld, Vorsitzender des Vereins Deutscher Seidenwebereien;

Kommerzienrat Arthur Schroers, Krefeld, Vorsitzender des Vereins der deutschen Textilveredelungsindustrie;

Geheimer Kommerzienrat Heinrich Semlinger, Bamberg, Generaldirektor der Mechanischen Baumwollspinnerei und -Weberei Bamberg, Vorsitzender des Kriegsaussschusses der deutschen Baumwollindustrie;

Kommerzienrat August Tiemann, Bielefeld, Generaldirektor der Ravensberger Spinnerei in Bielefeld, Vorsitzender des Verbandes Deutscher Leinen-Industrieller;

Kommerzienrat Carl Hebel, Hannover, Generaldirektor der Mechanischen Weberei zu Linden, Vorsitzender des deutsch-amerikanischen Wirtschaftsverbandes.

Merken die Textilarbeiter, was da vor sich geht und was sie tun müssen? Wir sehen in diesem Industrierrat den Generalstab der Kapitalisten für die Wirtschaftskämpfe gegen die Arbeiter.

Die Textilindustrie in der Oberlausitz wird durch den Krieg immer mehr in Mitleidenschaft gezogen; wenn zu Anfang des Jahres 1917 die Zahl der stillgelegten Betriebe schon ziemlich groß war, so hat diese im Laufe des Jahres noch weiter zugenommen. In welchem Maße die einzelnen Kommunalverbände hiervon betroffen werden, zeigt uns ein Bericht der Amtshauptmannschaft Löbau. Daraus ist zu entnehmen, daß für die Textil- und Konfektionsarbeitslosenunterstützung im Jahre 1917 2 212 000 Mk. aufgewendet werden mußten. Im Jahre 1916 betrug die Summe 1 473 000 Mk. Die Gesamtsumme der zur Auszahlung gebrachten Arbeiterlosenunterstützung beträgt seit Einführung dieser 4 200 000 Mk. Von dieser Summe hat der Bezirk 1 748 000 Mk. selbst aufzubringen, deren Verzinsung allein 512 000 Mk. beansprucht. Da die Konfektionsindustrie nur in einigen Orten vertreten ist, so fällt der Hauptteil der gezahlten Unterstützung auf das Konto der Textilindustrie.

Vor dem Kriege waren im Bereich der Amtshauptmannschaft in den gewerblichen Betrieben fast 23 000 Arbeiter beschäftigt, hiervon entfielen auf die Textilindustrie mehr als 14 000. Die Baumwollindustrie war recht stark vertreten. Durch die Unterbindung der Zufuhr dieses Rohproduktes ist es leicht erklärlich, daß solche Bezirke besonders schwer betroffen werden. In denjenigen Orten, in denen die Industrie besonders stark vertreten ist, wie Neugersdorf, Ebersbach, Löbau, Oppach und Cunewalde, sieht es geradezu trostlos aus. An einzelnen Orten stehen sämtliche Betriebe still. Die übrigen Betriebe arbeiten mit bedeutend verringerter Arbeiterzahl, tage- und wochenlanges Aussehen ist an der Tagesordnung. Selbst in den Höchstleistungsbetrieben für die Baumwollindustrie herrscht Arbeitsmangel.

Wenn man heute durch diese Industriedörfer wandert, hört man nicht mehr das Rauschen der Webstühle und das Surren der Maschinen; unheimliche Stille herrscht in den großen Gebäuden, wo einst Tausende fleißiger Hände sich rührten, um Kleidungsstücke aller Art herzustellen.

Eine Erinnerung an das Grünberger Tuchmachergewerk. Die erste urkundliche Erwähnung des Bestehens der Tuchmacherei in Schlesien datiert vom 31. Januar 1272. Wann dieses Gewerbe in Grünberg eingeführt worden ist, ist nicht genau bekannt. Die erste Erwähnung desselben ist durch eine Urkunde vom Jahre 1428 erfolgt; jedenfalls war es mit der Zeit zu hoher Blüte gelangt. Die Tuchmachergesellen wurden Tuchknappen genannt, und zwar war dies eine ganz besondere Auszeichnung, wie aus Nachstehendem ersichtlich.

Als Kaiser Karl der Fünfte 1535 mit Italienern, Spaniern und Deutschen durch Burgund nach Afrika zog, traten 4000 Tuchmacher freiwillig diesem Heere bei, um dem Kaiser Hilfe zu leisten. Am 15. Juni desselben Jahres wurde das Heer bei Goletta geordnet. Die Tuchmacher trugen keinen Helm noch Garnisch, sondern ein Waffentuch. Dieses war fester als Sutfilz, denn es bestand aus zwei Filzlagen. Aus diesem Stoff waren Veinkleid, Wams und Barock gefertigt. Da sie blutrot gekleidet waren, wurden sie auch die „deutschen Blutmänner“ genannt. Bewaffnet waren sie mit einem Schwert. Im Gefecht bildeten sie ein offenes Viereck, in welches sie die Reiterei hineinstießen, einschlossen und vernichteten. Diese Tuchmacher kämpften zwei Stunden und entschieden den Sieg. Goletta fiel am 22. Juni und Tunis ergab sich am 24. Juni. 3000 Tuchmacher waren noch übrig. Da sprach Kaiser Karl zu ihnen: „Ihr habt ein Königreich erobert und sollt auch königliche Zeichen tragen.“ Auf dem Rückmarsch hatte der Kaiser in Burgund noch einen Kampf mit dem neidischen Herzog, der ihm mit 9000 Mann das Land verperrte. Da stürmten die Tuchmacher die Schanzen und nahmen den Herzog gefangen. Dafür erhielten sie den Burgundischen Orden, welcher aus einem Kreuze bestand, durften das Schwert tragen und wurden, da sie den Rittersnappen gekämpft hatten, „Knappen“ genannt.

Wir entnehmen dieses kleine Geschichtchen deshalb dem „Konfessionär“, um den „Tuchknappen“ beider Geschlechter von heute zu zeigen, welche Energie und welcher Kampfesmut in den Tuchknappen von damals steckte. Für einen Welteroberer von damals zogen

sie in den Kampf. Um wieviel leichter müßte es doch heute sein, wenn die modernen Tuchknappen, die in Sojen und die in Kōden, ihre „Bierecke“ bilden würden, um für ihre wirtschaftliche Vesterstellung erfolgreich zu kämpfen. Die Zeiten, wo dies nötig sein wird, werden bald kommen. Deshalb hinein in die Kampftüchtigkeit der mittelalterlichen Tuchknappen und hinein in die modernen Kampfbierecke, hinein in die Ortsgruppen des Deutschen Textilarbeiterverbandes.

Wird das Ausfuerverbot für Jute aus Indien auch nach dem Kriege fortbestehen bleiben? In englischen Fachblättern wird zurzeit die Frage lebhaft erörtert, ob es nicht angezeigt sei, jetzt schon und noch mehr nach dem Kriege die Ausfuhr von Jute aus Indien zu verbieten. Man hat wohl dabei hauptsächlich im Auge, den Bezug der Mittelmächte in diesem Rohstoff zu unterbinden. Ob der Plan tatsächlich zur Durchführung gelangen wird, ist eine andere Frage.

### Kriegsgewinne der Textil-Aktiengesellschaften.

Mechanische Baumwollspinnerei und -weberei, Bamberg. Nach dem Bericht der Gesellschaft waren im abgelaufenen Jahr im ganzen 25 036 Spindeln und 276 Webstühle im Gange. Nach 232 415 Mk. (i. B. 231 978 Mk.) Abschreibungen geht der Reingewinn auf 463 418 Mk. (855 636 Mk.) zurück, zu dem noch 267 781 Mk. (103 677 Mk.) Vortrag treten. Hieraus sollen, wie gemeldet, wieder 10 Proz. Dividende verteilt und 143 575 Mk. vorgetragen werden. (Z. B. erhielt die Kriegsfürsorge eine Zuteilung von 100 000 Mk.) Bei 4 Millionen Mark Aktienkapital und 0,85 (0,88) Millionen Obligationenschuld waren 1,39 (0,35) Millionen erhöhte Kreditoren vorhanden. Demgegenüber werden an bar, Wechseln und Effekten 2,72 (3,23) Millionen Mark, an Bankguthaben 0,37 (0,44) Millionen Mark, an Debitoren 0,55 (0,24) Millionen Mark und an Borräten 2,27 (1,10) Millionen Mark ausgewiesen. Die Reserve enthält 1,07 Millionen Mark, die Gewinnreserve 515 000 Mk. Neben 689 732 Mk. Abschreibungskonto besteht noch ein Superamortisations- und Erneuerungsfonds von 405 000 Mk.

Augsburger Kammgarnspinnerei, Augsburg. Nach dem Bericht für 1917 besserte sich die Beschäftigung durch Uebernahme verschiedener Lohnarbeiten. Auch die Herstellung von Papiergarnen wurde in mäßigem Umfange aufgenommen. Nach 188 369 Mk. (i. B. 156 759 Mk.) Abschreibungen verbleiben einschließlich 272 876 Mk. (196 796 Mk.) Vortrag 1 020 725 Mk. (708 875 Mk.) Reingewinn, aus dem, wie gemeldet, 14 (11½) Proz. Dividende auf 2,88 Millionen Mark Aktienkapital verteilt, 150 000 Mk. (50 000 Mk.) zu Sonderabschreibungen verwendet und 347 525 Mk. vorgetragen werden.

Zwirnerei und Nähfadefabrik Göppingen in Augsburg. Das Reinertragnis abzüglich der statuten- und vertragsmäßigen Abschreibungen und Gewinnanteile beträgt 747 490 Mark (i. B. 835 031 Mk.), wozu noch 1 085 599 Mk. (880 569 Mk.) Vortrag kommen, insgesamt also 1 833 089 Mk. (1 715 599 Mk.). Der Aufsichtsrat wird der auf den 16. März einzuberufenden Generalversammlung folgende Verteilung vorschlagen: 450 000 Mk. (wie i. B.) zur Ausschüttung einer Dividende von wieder 20 Proz., wieder 100 000 Mk. für Extraabschreibungen, 50 000 Mk. (80 000 Mk.) als Zuteilung für Arbeiterwohlfahrtszwecke und Rückstellung für Kriegsgewinnsteuer und restliche 1 233 089 Mk. (1 085 599 Mk.) zum Vortrag auf neue Rechnung.

Also 1¼ Millionen Mark wird auf neue Rechnung vorgetragen. Muß da die Rolle Nähgarn im Handel bis 10 Mk. kosten? Die Preise für Zwirnen und Nähfäden sind ins Fabelhafte gestiegen, angeblich deshalb, weil die Produktionskosten außerordentlich hohe geworden sind. In Wirklichkeit kommen die Unternehmer nicht bloß auf ihre Rechnung, sondern sie können auch noch einen erheblichen Extrakriegsgewinn buchen, wie aus dem Geschäftsbericht hervorgeht.

Thüringer Wollgarnspinnerei, A.-G. in Leipzig. Im Jahre 1917 bezifferte sich der Gesamtgewinn auf 1,33 (1,22) Millionen Mark. Unkosten erforderten 0,35 (0,29) Millionen Mark. Bei Abschreibungen von 0,33 (0,13) Millionen Mark verblieb ein Reingewinn von 0,85 (0,80) Millionen Mark, aus dem bekanntlich wieder 12 Proz. Dividende verteilt werden sollen, während 130 000 Mk. (125 000 Mk.) auf neue Rechnung kommen. Besonders einschneidend war im Berichtsjahre die Stilllegung des Langenjalzaer und Werdauer Werkes auf Grund der Verfüzung über die Zusammenlegung von Betrieben. Die Aufnahme von Ersatzgarnen konnte wegen Arbeitermangels nicht in Aussicht genommen werden. Stilllegung der Betriebe wurde durch die Bildung einer Vorsorgetrücklage von 250 000 Mk. Rechnung getragen.

Bierener A.-G. für Spinnerei und Weberei in Bieren. Nach 155 000 Mk. (125 000 Mk.) Abschreibungen ergibt sich ein Reingewinn von 184 584 Mk. (394 939 Mk.) zu folgender Verwendung: 5 Proz. (8 Proz.) Dividende gleich 120 000 Mk. (192 000 Mk.), Rücklage 34 719 Mk. (40 847 Mk.), Beamtenunterstützung 10 000 Mk. (wie i. B.), Arbeiterunterstützung 10 000 Mk. (wie i. B.) und Vortrag 9865 Mk. (6592 Mk.). Im Vorjahr wurden außerdem der Kriegsgewinnsteuerrücklage noch 1 135 500 Mk. zugeführt. Die Vermögensaufstellung zeigt u. a. 224 446 Mk. (319 580 Mk.) laufende Schulden.

Mechanische Treibriemenweberei und Seilfabrik Gustav Kunz, A.-G. in Treuen i. Sa. Nach dem Geschäftsbericht für 1917 war die Gesellschaft in allen Abteilungen sehr reichlich mit Aufträgen versehen. Das Ergebnis ist infolgedessen auch überraschend günstig, so daß eine Dividende von 25 Proz. verteilt werden kann. Die Beträge für Anschaffung einiger Maschinen wurden aus dem Betrieb gedeckt, und die durch die spätere Ueberführung in die Friedenswirtschaft bedingten Veränderungen bei Aufnahme des Warenlagers berücksichtigt. Der Herstellungsgewinn ist auf 1 896 345 Mk. (i. B. 1 054 434 Mk.) gestiegen. Hierzu treten 71 635 Mk. Zinsen (i. B. 5416 Mark Nebeneinnahmen) und 112 623 Mk. (86 832 Mk.) Vortrag. Demgegenüber erforderten Unkosten 425 025 Mk. (215 104 Mk.) und Abschreibungen 80 000 Mk. (143 114 Mk.). Der Reingewinn von 1 575 578 Mk. (788 465 Mk.) soll wie folgt verwandt werden: Kriegsrücklage 802 173 Mk. (295 000 Mark), Lohnsteuer 3000 Mk. (wie i. B.), Kriegsfürsorge 50 000 Mk. (85 000 Mk.), Vorstand und Beamte 69 895 Mk.

(46 643 Mk.), wie schon gemeldet, 25 Proz. (15 Proz.) Dividende gleich 375 000 Mk. (225 000 Mk.), Aufsichtsrat 47 787 Mark (21 199 Mk.) und Vortrag 227 721 Mk. (112 623 Mk.).

Krefelder Baumwollspinnerei A.-G. in Krefeld. Wie der Geschäftsbericht für 1917 u. a. ausführt, war der Betrieb des Unternehmens durch die verfügbaren notwendigen Kriegsmassnahmen stark in Mitleidenchaft gezogen. Trotz aller aufgewandter Mühe und Kosten ist es der Verwaltung bis heute nicht gelungen, die Zulassung als Höchstleistungsbetrieb zu erreichen. Am 23. Oktober erfolgte die Beschlagnahme des Spinnpapiers, der Papiergarne usw., so daß nunmehr nur Höchstleistungsbetriebe in den Besitz von Spinnpapier gelangen können. Es ist der Verwaltung gelungen, für die Papiervorräte der Gesellschaft weitere Spinnereilaubnis zu bekommen, so daß sie noch einige Monate spinnen kann. Da die Gesellschaft im ersten Halbjahr noch freie Baumwolle zur Verfügung hatte, ist das Ergebnis des Jahres zufriedenstellend ausgefallen. Bei 134 481 Mk. (i. B. 212 979 Mk.) Abschreibungen stellt sich der Reingewinn einschließlich 65 862 Mk. (i. B. 63 552 Mk.) Vortrag und 31 152 Mk. (0) zurückgestellte Kriegsgewinnsteuer aus 1916 auf 2 428 24 Mk. (517 266 Mk.) zu folgender Verwendung: Rücklage 8848 Mk. (39 533 Mk.), Gewinnanteile und Belohnungen 38 208 Mk. (49 571 Mk.), allgemeine Unterstützungskasse 5000 Mk. (7500 Mk.), wie bereits mitgeteilt, 10 Proz. (15) Dividende gleich 115 200 Mk. (172 800 Mk.) und Vortrag 75 568 (65 862 Mk.). Von der Kriegsgewinnsteuerrücklage sind 179 848 Mk. an Kriegsgewinnsteuer für die Jahre 1914, 1915 und 1916 bezahlt und 37 000 Mk. für 1917 in Rücklage gestellt worden; der Rest ist, wie oben erwähnt, auf der Gewinn- und Verlustrechnung vorgetragen und jetzt in dem neuen Vortrag enthalten. Im Vorjahr wurden 182 000 Mk. aus dem Reingewinn für Kriegsgewinnsteuer in Rücklage gestellt.

Hannstätter Spinnerei und Weberei in Augsburg. Das Geschäftsjahr 1917 schließt nach Abzug einer Amortisation von 62 741 Mk. (i. B. 58 020 Mk.) und der sonstigen vertragsmäßigen Verpflichtungen, einschließlich eines Vortrags von 50 643 Mk. (40 685 Mk.), mit einem Reingewinn von 199 648 Mk. (190 643 Mk.). Der Aufsichtsrat wird bei der am 5. März stattfindenden Generalversammlung beantragen, eine Dividende von 6,3 Proz. = 108 Mk. pro Aktie (5% = 100 Mk.) zu verteilen, 50 000 Mk. (wie i. B.) für Arbeiterkriegsfürsorge zurückzustellen und restliche 52 448 Mk. (50 643 Mk.) auf neue Rechnung vorzutragen.

Vereinigte Schuhstofffabriken in Sulda. Der Reingewinn beträgt nach 29 739 Mk. (i. B. 35 783 Mk.) Abschreibungen, aber einschließlich des Vortrags von 26 025 Mk. (21 232 Mk.), 232 909 Mk. (181 223 Mk.). Folgende Verteilung wird beantragt: 12 Proz. Dividende = 120 000 Mark (wie i. B.); davor zweimal 8 Proz. und zweimal 11 Prozent) wieder 80 Mk. auf die Genußscheine mit 2080 Mk., Gewinnanteile 33 377 Mk., Kriegsteuer 10 000 Mk. und der Rest von 67 452 Mk. als Vortrag.

Baumwollspinnerei am Stadtbach, Augsburg. Der Reingewinn der Gesellschaft ist 1917 von 953 081 Mk. auf 334 276 Mk. zurückgegangen. Hierzu traten noch 550 666 Mk. (451 484 Mk.) Vortrag. Unter Verminderung des Neubetrags auf 364 842 Mk. 10 Proz. Dividende (12 Proz.) verteilt und 100 000 Mk. (225 000 Mk.) dem Arbeiterwohlfahrtskonto und der Kriegsfürsorge zugewiesen werden (i. B. noch 125 000 Mk. als Sonderrücklage zur Kriegsgewinnsteuer).

Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Rempten. Der Abschluß für 1917 ergibt einen Reingewinn von 321 899 Mk. (i. B. 372 326 Mk.), wozu ein Vortrag von 169 221 Mk. (i. B. 127 535 Mk.) kommt, so daß im ganzen 491 060 Mk. (i. B. 499 861 Mk.) verfügbar sind. Der Aufsichtsrat beantragt 200 000 Mk. zur Verteilung von 11 1/2 Proz. (i. B. 10 Proz.) Dividende und 60 000 Mk. für Rücklagen zu verwenden, während 216 820 Mk. (169 221 Mark) vorgetragen werden.

Dogtländische Bleicherei und Appreturanstalt A.-G., Weiskopf i. B. Die Gesellschaft verteilt für 1917 5 Proz. (i. B. 0) Dividende. Das Unternehmen ist auch für das laufende Jahr mit guten Aufträgen versehen. Ein aussichtsreicher neuer Zweig des Unternehmens bildet die Ausnutzung des Kohrsolbenschiffs (Zypbar).

F. S. Hammerien, A.-G., Dsnabrück. Diese Baumwollspinnerei und Weberei, welche im Jahre 1916 einen aus der Rücklage gedeckten Verlust von 336 233 Mk. erlitten hat, erzielte im Jahre 1917 einen Betriebsüberschuß von 1 010 355 Mark (i. B. 247 426 Mk.) und, nach Abschreibungen von 413 560 Mk., für welchen folgende Verwendung beantragt wird: 8 Proz. Dividende gleich 360 000 Mk., satzungsgemäße Gewinnanteile 11 090 Mk., zur Rücklage 42 469 Mk.

Nach dem Bericht des Vorstandes hand die Erzeugung wieder völlig im Dienste der Herrschaftsverwaltung. Die Spinnerei Rheine blieb abermals still liegen; im Juli wurde die Weberei Rheine stillgelegt. Die Dsnabrücker Betriebe — zu Höchstleistungsbetrieben erklärt — hatten im ersten Halbjahr verhältnismäßig wenig, im zweiten dagegen bessere Beschäftigung. Diefen Umstand, sowie dem Verkauf alter Vorräte ist es zu danken, daß ein annehmbarer Betriebsüberschuß erzielt wurde, trotz der gewaltigen Steigerung der Löhne und der Preise, namentlich für Kohlen.

Mit den Löhnen ist es ja nicht so, daß man von einer gewaltigen Steigerung reden kann. Aber angenommen, es wäre eine gewaltige Steigerung der Löhne zu verzeichnen, der Geschäftsabschluß zeigt doch, daß diese Steigerung gut zu ertragen war.

Von der Baumwollspinnerei A.-G. in Gelsenau wird schon als Vorbericht ausposaunt, daß die Gesellschaft im vergangenen Jahre „besonders gut gearbeitet habe“ und daß mit einer gegen das Vorjahr ansehnlich höheren Dividende gerechnet werden kann. Na also!

J. B. Bemberg, A.-G. in Dehde bei Varmen-Rittershausen. Der Abschluß für das Geschäftsjahr 1916/17 ergibt einen Betriebsüberschuß von 1 414 337 Mk. (i. B. 782 443 Mk.). Andererseits erforderten die Handlungskosten

311 590 Mk. (252 488 Mk.), für Talonsteuer wurden 16 750 Mark (0) zurückgestellt und für Zinsen waren 87 213 Mk. (i. B. 112 330 Mk.) aufzuwenden. Nach 344 106 Mk. (335 316 Mk.) Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn von 654 678 Mk. (82 309 Mk.) zu folgender Verwendung: Rücklage für Ueberleitung in die Friedenswirtschaft 100 000 Mk. (0), gesetzliche Rücklage 46 786 Mk. (82 309 Mk.), Sicherungssteuer rücklage 181 000 Mk. (0), 8 Proz. Dividende gleich 300 000 Mk., Gewinnanteil für Aufsichtsrat und Vorstand 26 892 Mk. (0).

Zu den Kammgarnspinnereien des rheinischen Bezirkes hat sich die Anfertigung von Ersatzgarn aus Kunstwolle und Kunstseide weiter verringert. Einige Spinnereien mußten die Arbeitszeit mangels geeigneter Leute einschränken; andere stellten den Betrieb ganz ein. Die Erzeugung von Papiergespinnit hat dagegen in erheblichem Maße zugenommen; auch findet noch fortwährend Umstellung von Maschinen auf diese Garnarten statt. Infolge der Beschlagnahme von aus dem Ausland stammendem Garn hat die ohnehin geringe Erzeugung im freien Verkehr fast ganz aufgehört.

Das Geschäft mit rohem und gebleichtem Flach und Berggarn blieb in dieser Berichtswoche wieder ruhig. Die Spinnereien sind jedoch noch für einige Zeit mit Aufträgen versehen; auch den Webereien mangelt es, wo ein Teil der Stühle jetzt auf Papiergewebe läuft, nicht an Beschäftigung. Nach der Deutschen Sanftbau-Gesellschaft wird der Anbau von Hanf im Jahre 1918 eine Ausdehnung von etwa 7000 Hektar annehmen, gegen 3000 Hektar im Jahre 1917.

Die gesamte deutsche Kunstbaumwollindustrie wird sich demnächst zu einer großen Organisation zusammenschließen. Am 13. Februar fand in Berlin eine große Versammlung aller in Betracht kommenden Interessenten statt, namentlich der deutschen Kunstbaumwollfabrikanten und derjenigen Spinner, die Kunstbaumwollkreismaschinen besitzen. Geplant ist die Gründung einer Hauptstelle der deutschen Kunstbaumwollindustrie und verwandter Gewerbe.

Die Textilindustrie hat in das Reichswirtschaftsamt für die verschiedenen Zweige Referenten gewählt. Gewählt wurden: Hofrat Dr. Böttner, Geschäftsführer des Kriegsaussschusses der Deutschen Baumwollindustrie (Augsburg), Fabrikbesitzer Künne (Krefeld), Generaldirektor Dr. Osterjeger, von der Deutschen Wollwaren-Manufaktur (Grünberg), Fabrikbesitzer Dr. Schniwind (Neuiges), Professor Stolzenburg (Sorau) und Kommerzienrat Wiedemann (Augsburg). Sämtliche Herren sind ehrenamtlich in der Stellung vortragender Räte tätig.

Auslandspinnstoffe und Auslandsgarne sind mit Wirkung ab 1. Februar 1918 von der Kriegsrückstoffabteilung beschlagnahmt worden. Bisher waren baumwollene Spinnstoffe, Garne und Zwirne, die nach dem 15. Juni 1916, sowie Winters, Garn- und Zwirnabfälle, die nach dem 1. Januar 1916 aus dem Ausland eingeführt worden sind, beschlagnahmefrei. Diese Bestimmung, daß Auslandspinnstoffe und Auslandsgarne von der Beschlagnahme ausgenommen sind, ist jetzt aufgehoben worden.

### Soziale Rundschau.

#### Nichtaufnahme eines Hilfsdienstpflichtigen in die Betriebskrankenkasse gilt als wichtiger Grund zur Erteilung des Abkehrscheines.

Diese Entscheidung fällt der Schlichtungsausschuß in Bremen. In den Großbetrieben mit eigenen Betriebskrankenkassen herrscht die Ansicht, Arbeiter, die ein bestimmtes Alter überschritten haben, nicht in die Krankenkasse aufzunehmen. Diese mußten sich von der Krankenversicherungspflicht befreien lassen, wozu sie der Zustimmung des Ortsarmenverbandes der Betriebsgemeinde bzw. Wohnortsgemeinde haben mußten. Den Arbeitern blieb zu normalen Zeiten nichts anderes übrig, wenn sie Arbeit erhalten wollten. Im Krankheitsfalle waren sie dann auf die Armenunterstützung angewiesen und wurden dadurch noch ihrer politischen Rechte teilweise beraubt. Das Hilfsdienstgesetz schreibt jedoch die Versicherungspflicht aller Hilfsdienstpflichtigen vor, trotzdem hielten es aber viele Großbetriebe, darunter vor allem der Bremer Vulkan in Begeß, nicht für notwendig, von ihren alten Gepflogenheiten abzugehen.

Ein Arbeiter des Bremer Vulkan beantragte Erteilung des Abkehrscheines, weil er trotz mehrfachen Antrages nicht in die Betriebskrankenkasse aufgenommen wurde. Der Abkehrschein wurde erteilt und in der Begründung ausgeführt, daß Hilfsdienstpflichtige die Aufnahme in die Krankenkasse verlangen könnten und daß ihnen in Krankheitsfalle nicht zugemutet werden könne, der Armenbehörde anheimzufallen.

### Berichte aus Fachkreisen.

Machen. In der Mächener Textilindustrie fand im Oktober 1917 Durchschnittslöhne für die einzelnen Branchen vereinbart worden. Es sollen im Durchschnitt pro Arbeitsstunde verdienen:

- 1. Weber und Weberinnen eines Betriebes . . . . . 62—65 Pf.
- 2. Ganz alte Weber und an schmalen Stühlen . . . . . 55—60 "
- 3. Alle männlichen Schneiderarbeiter . . . . . 65 "
- 4. Alle männlichen Leichterarbeiter . . . . . 55 "
- 5. Krempeler und Wolker . . . . . 40—45 "
- 6. Fäbner . . . . . 35—40 "
- 7. Stöpferinnen . . . . . 50—55 "
- 8. Mähterinnen . . . . . 40—60 "
- 9. Tuschereierinnen . . . . . 40—45 "
- 10. Kettenfächerinnen . . . . . 45—50 "
- 11. Zwirnerinnen . . . . . 40—45 "
- 12. Jüngere Mädchen . . . . . 30 "

Die Löhne verhalten sich als Durchschnittsmindestlöhne sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen einer jeden Abteilung der einzelnen Betriebe. Der Durchschnitt darf also nicht darunter liegen. Die Stundenlöhne dürfen wohl überschritten werden. Wir haben 5 Monate seit der Einführung hinter uns, und es ist gut, einmal nachzufragen, ob die Annahmen auch überall gehalten werden. Die Frage stellen, heißt sie vernennen. Die Schuld liegt auf beiden Seiten: bei den Fabrikanten und bei den Arbeitern. Der Fabrikant muß seinen Vorteil zu wahren, wenn er sich an die Einhaltung der Vereinbarung vorbeißt. Wenn es auch nicht schon zu nennen ist, so ist es doch zum mindesten zu verstehen, daß viele

Arbeiter und Arbeiterinnen bieten durch ihr feiges und selbständiges Verhalten den Fabrikanten geradezu den Anreiz, höchste Löhne zu zahlen. Wir meinen die unorganisierten Arbeiter und Arbeiterinnen, deren Mangel an Solidaritätsgefühl zu einer Plage für alle anständigen Arbeiter wird; die schlechtesten Löhne werden immer da gezahlt, wo die Eingetragene und Geschlossenheit der Arbeiter am mangelhaftesten ist. Das beweist auch wieder nachfolgende Statistik, die von unserem Textilarbeiterverband Ende Februar dieses Jahres aufgenommen wurde:

Es verdienen im Durchschnitt		pro Stunde
Grasmus:	23 Weber und Weberinnen	57,5 Pf.
Ferber:	45 " " "	66 "
Hirz:	23 " " "	69 "
Kesselfaul:	20 " " "	47,4 "
Königsberger:	60 " " "	66 "
Meier, J.u.S.:	24 " " "	62,6 "
Nelesien:	93 " " "	41 "
Tusch, Wachen:	15 " " "	70 "
Meier, J.u.S.:	10 " " " (in einer and. Lohnw.)	64,9 "
Cüpper:	12 Stöpferinnen	56,4 "
Cüpper:	4 Appreturarbeiter	46,8 "
Kesselfaul:	8 " " "	43,8 "
Nelesien:	5 " " "	54,4 "
Ferber:	23 " " "	54,7 "
	11 Mähterinnen	43 "
	6 Kettenfächerinnen	50 "
	11 Spinnereiarbeiterinnen	39 "
	6 sonstige Textilarbeiter	44,9 "

Zusammen verdienen in einer Lohnwoche 899 Textilarbeiter und Arbeiterinnen 10 636,76 Mk. in 17 931 Arbeitsstunden = 65,1 Pfennig pro Stunde.

Die vorstehende Statistik ist eine Stichprobe; sie kann auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben. Sie ist besonnen geachtet, dennoch sehr wertvoll, indem sie ein Streiflicht auf die Löhne der Textilarbeiter im allgemeinen wirft in dieser von Teuerung strobenden Zeit. Zu Vergleichen kann sie auch jederzeit herangezogen werden. Viele Arbeiter müssen, wenn die Verbandsleitung mit richtig viel Mühen und auch Kosten Statistiken macht, sich daran gewöhnen, diese Arbeit bereitwillig durch Herabgabe des Materials, d. h. Beschaffung der nötigen Unterlagen und Zahlen, zu unterstützen.

Münden i. Wesfalen. Umweit unserer Stadt, zwischen Weser und Kanal, befindet sich die Kunstwollfabrik von Robert Roll. Früher stand der Betrieb vereinzelt im freien Felde, gleichsam als ein Wahrzeichen des aufblühenden Verkehrs. Seit Fertigstellung des Kanals hat sich im dortigen Gelände eine riesige Veränderung vollzogen. Fabrik reiht sich an Fabrik. Mit jedem Schiff, das den Kanal oder die Weser passiert, zieht neues Leben in diese Gegend, damit auch neues Leben in die Herzen der dort beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Doch Herr Roll kündigt den Lohn der Arbeiterinnen um 50 Pf. pro Zentner Kunstwolle, damit das „neue Leben“ wieder erklingt und Anzuehlichkeit erzeugend. In dieser Stimmung hielt man sich einige Tage fern vom Betrieb.

Doch hier der Uebelthäter, die gewagt hatten, der Billigkeit des Unternehmers zu trotzen, wurden entlassen. Die Arbeiterinnen — denn solche kommen in größerer Zahl in Frage — wandten sich schließlich an die zuständige Organisation, dem Deutschen Textilarbeiterverband, damit sich dieser ihrer Sache annähme. Sie kamen eines Abends zusammen und berieten, wie man sich für die Zukunft vor solchen Eigenmächtigkeiten des Unternehmers schützen könnte und meldeten sich zum Verband an. Um aber für die Zukunft Versammlungen und Zusammenkünfte der Arbeiterinnen unmöglich zu machen, hielt Herr Roll, als Vaterlandsverteidiger a. D., kürzlich im Betrieb eine Zusammenkunft ab, wo er die Entlassungen zu rechtfertigen versuchte: entweder die Arbeiter seien für den Betrieb und dann dürften sie sich nicht organisieren, oder aber sie seien für den Verband und dann könnten sie nicht bei ihm arbeiten. Dazu müssen wir sagen: Der Betrieb ist von der Reichsstelle für Kampferwertung vorläufig beschlagnahmt, also kriegswirtschaftlicher Betrieb. Die Arbeiterorganisationen sind aber auch von den höchsten Reichs- und Landesbehörden als kriegswirtschaftliche Betriebe anerkannt. Und Herr Roll wird gut tun, diese Tatsache zu beachten. Er wird auch gut tun, stets zu bedenken, daß auch sein Betrieb ein kriegswirtschaftlicher ist, den zu töwen — durch Lohnreduktionen, die zu Arbeitsentstellungen führen könnten — leicht als Landesverrat angesehen werden könnte. Und der Arbeiterschaft des Betriebes wie allen Textilarbeitern und -arbeiterinnen mag der Fall zeigen, wie wichtig es ist, sich durch Organisation gegen Unternehmervillkür zu schützen zu suchen. Damit wird auch der Unternehmer vor Spandlungen bewahrt, die ihm Angelegenheiten bereiten könnten, wird also das Interesse beider in der Industrie in Frage kommenden Gruppen gleichermaßen gewahrt.

#### Gotthelf Teichmann gefordert.

Unser vermutlich ältestes Mitglied, das Ehrenmitglied Gotthelf Teichmann in Reichenau, ist daselbst, 86 Jahre alt, verstorben. Der Verband wird dem Alten ein dauerndes Andenken bewahren.

## Verbandsanzeigen.

**Bekanntmachungen.**  
Vorstand.  
Sonntag, den 24. März, ist der 12. Wochenbeitrag fällig.

**Totenliste.**  
Geforderte Mittglieder.  
Augsburg. Julius Sutter, Weber, 55 J., Lungentuberkulose.  
Grimmsthal. Ferdinand Rist, Weber, 58 J., Lungenerkrankheit.  
Gera. Franz Piffel, Weber, 61 J., Lungentzündung.  
August Gattermann, Invalid, 68 J., Altersschwäche. Julius Trempert, Appreturarb., 62 J., Altersschwäche. Maria Ziegenbalg, Strickweib, 30 J., Zudenkrankheit.  
Glauchau. Ida Stoßer, 32 J., Lungenerkrankheit. Maria Ge-

lene Seibel, Gerau, 28 J., Gehirnkrampf.  
Gannover-Linden. Justine Sophie Morotini, Arbeiterin, 62 J., Lungentzündung.  
Landeshut. Julius Baumelt, Arbeiter, 40 J., Blutkurz.  
Langenbielau. Ernestine Günther, Weberin, 67 J., Herzlähmung.  
Reichenau. Gotthelf Teichmann, 86 J., Altersschwäche.  
Zwischen. Heinrich Krüger, Weber, Lungentzündung.  
Im Felde gefallene oder infolge des Krieges gestorbene Mittglieder.  
Blüh D.-E. Emil Fügler, Arbeiter, 37 J., Lungenerkrankheit.  
Ghemmitz. Willy Schlegel, Weber, 25 J.  
Gera. Albin Fugel, 40 J. Wigan Ostwald, 32 J.  
Reichenbach i. B. Artur Annacker, 24 J.  
Ehre ihrem Andenken!

Redaktionschluss für die nächste Nummer Sonnabend, den 23. März.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die mit X versehenen Artikel: Hermann Krüger, für alles andere: Paul Wagener. — Druck: Volksrecht-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.